

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Bevölkerungswachstum: Gründe und Folgen

Die Weltbevölkerung hat eine Zahl von etwa sieben Milliarden erreicht, und sie wächst nach wie vor stark – um 79 Millionen Menschen im Jahr. Dieser Zuwachs findet fast ausschließlich in den weniger entwickelten Ländern statt.

Das anhaltende Bevölkerungswachstum dort ist auf drei Faktoren zurückzuführen: Erstens bekommen Frauen in den Entwicklungsländern deutlich mehr Kinder als in den entwickelten Regionen der Welt. Zweitens sind die Bevölkerungen in den Entwicklungsländern durch die hohen Geburtenraten im Schnitt sehr jung, das heißt, die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter ist hoch und wird künftig noch steigen. Und drittens werden die meisten Menschen in den armen Regionen dank einer verbesserten gesundheitlichen Versorgung und einer besser gesicherten Ernährung inzwischen älter.

Aufgrund des hohen Bevölkerungswachstums ergeben sich verschiedene Risiken und Entwicklungshemmnisse, etwa mangelnde Ernährungssicherheit, Druck auf Gesundheits- und Bildungssysteme, Überlastung der Infrastruktur oder Ressourcenknappheit – und daraus folgt auch ein größeres Konfliktpotenzial.

Bei unserer Untersuchung von 103 heutigen und ehemaligen Entwicklungsländern konnte nachgewiesen werden, dass sich kein einziges Land sozioökonomisch entwickelt hat, ohne dass parallel dazu die Geburtenrate zurückgegangen ist. Der Entwicklungsstand eines Landes hängt also eng mit seiner Bevölkerungsstruktur zusammen.

Afrika vor demografischen Herausforderungen

Entwicklungspolitisch bestehen heute in Subsahara-Afrika die meisten und größten Probleme. Von den weltweit 48 am wenigsten entwickelten Ländern befinden sich 33 in diesem Teil Afrikas. Gleichzeitig zeichnet sich die Region durch die weltweit höchsten Geburtenraten aus. Bis zum Jahr 2050 dürfte sich die Zahl der Menschen in Subsahara-Afrika verdoppeln, bis Ende des Jahrhunderts könnte sie sich vervierfachen.

Das Bevölkerungswachstum könnte sogar noch stärker ausfallen, etwa wenn Verhütung in Subsahara-Afrika keine deutlich stärkere Verbreitung findet als dies derzeit der Fall ist. Bei der Nutzung von modernen Mitteln zur Familienplanung hinkt vor allem Westafrika weit hinterher.

Was zu kleineren Familien führt

Das Bevölkerungswachstum und die hohen Geburtenraten sind keineswegs allein dem Wunsch nach großen Familien geschuldet. Sie lassen sich vielmehr teilweise darauf zurückführen, dass Frauen und Paaren effektive Möglichkeiten zur eigentlich gewünschten Familienplanung fehlen. Wenn Menschen ihre sexuellen und reproduktiven Rechte wahrnehmen können, das heißt, wenn Verhütungsmittel bereitgestellt, Sexualaufklärung angeboten und reproduktive Gesundheits- und Beratungsdienstleistungen ausgebaut werden, gehen die Kinderzahlen dem Wunsch der Menschen entsprechend deutlich zurück. Doch damit allein ist es nicht getan. Da sich Frauen in Entwicklungsländern im Durchschnitt weniger Kinder wünschen als Männer, führt der Weg zu niedrigeren Kinderzahlen vor allem über die Stärkung von Frauen.

Die Geburtenraten sinken nachweislich,

- wenn Frauen in Familie und Gesellschaft mehr Mitsprachemöglichkeiten erhalten und sich ihnen Alternativen zur reinen Mutterrolle eröffnen.
- wenn Mädchen und Frauen einen ungehinderten Zugang zu Sexualaufklärung, Familienplanung und Verhütungsmitteln haben.
- wenn Mädchen und Frauen eine bessere Bildung erlangen. Insbesondere der Besuch einer weiterführenden Schule führt dazu, dass Frauen später Kinder bekommen und Familienplanung aktiver betreiben.
- wenn sich neue Lebensperspektiven ergeben, etwa durch einen Umzug vom Land in die Stadt, durch bessere Verdienstmöglichkeiten oder durch neue Familienbilder, die von den Medien transportiert werden.
- wenn die Kindersterblichkeit sich verringert. Denn Paare sind erst bereit, weniger Nachwuchs zu bekommen, wenn sich die Überlebenschance für jedes einzelne Kind erhöht.

Chancen der demografischen Entwicklung

Wenn Mortalität und Fertilität sinken, kann eine junge Bevölkerung zu einem volkswirtschaftlichen Motor werden. Dies lehren die Erfahrungen der asiatischen Tigerstaaten. Diese hatten zu Beginn ihrer beeindruckenden Entwicklung eine ähnliche demografische Ausgangslage wie viele subsaharische Staaten heute, und auch ihr damaliger Entwicklungsstand war ähnlich schlecht. Den Entwicklungsschub der asiatischen Tigerstaaten ermöglichten zwei grundlegende Veränderungen:

1 Es ist ein **demografischer Bonus** entstanden, weil sich die **Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter** im Verhältnis zu den **abhängigen jungen und alten Menschen** erhöht hat. Damit solch eine günstige Altersstruktur zustande kommt, müssen die vielen Kinder und Jugendlichen erwachsen werden, die Sterblichkeit in der Altersgruppe der Erwerbsfähigen muss zurückgehen, und die Fertilität muss sinken, sodass die nachwachsenden Jahrgänge (und die damit verbundenen Belastungen) kleiner werden.

2 Der demografische Bonus konnte in eine **demografische Dividende** verwandelt werden, also in einen volkswirtschaftlichen Gewinn, weil die vielen **Erwerbsfähigen** die Chance bekamen, **erwerbstätig** zu werden. Dafür müssen die Menschen ausgebildet und Arbeitsplätze geschaffen werden.

Die asiatischen Tiger haben gleichzeitig in Bildung und Familienplanung investiert und notwendige wirtschaftliche Reformen und Initiativen durchgesetzt. Zudem erkannten diese Gesellschaften, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen für den wirtschaftlichen Fortschritt unbedingt nötig und Bildung dafür eine zentrale Voraussetzung ist. Es war gerade der umfassende Ansatz, der den Tigerstaaten ihre Erfolge ermöglicht hat.

Auch wenn sich das Konzept der demografischen Dividende aufgrund von kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Unterschieden nicht einfach von den „asiatischen Tigern“ auf die Länder Subsahara-Afrikas übertragen lässt, steht den afrikanischen Staaten der Weg der demografischen Dividende im Prinzip offen. Dafür muss die Politik allerdings die richtigen Weichen stellen.

Zentrale Ansatzpunkte

Solange Mortalität, insbesondere die Kindersterblichkeit, und Fertilität in Subsahara-Afrika derart hoch bleiben, entsteht kein demografischer Bonus und damit auch keine Chance auf eine wirtschaftlich günstige Entwicklung. Als wichtigste Ansatzpunkte, um einen demografischen Bonus zu erreichen, lassen sich Investitionen in Gesundheit und Familienplanung sowie in Bildung identifizieren.

Die nationalen Regierungen und die verschiedenen Partner der Entwicklungszusammenarbeit sollten es sich für den **Gesundheitssektor** zur Aufgabe machen,

- die Gesundheitssysteme zu stärken,
- die medizinische Grundversorgung auf- und auszubauen,
- Krankheitsprävention mit einfachen Mitteln zu ermöglichen,
- Impfkampagnen für Kinder durchzuführen,
- die sexuelle und reproduktive Gesundheit zu verbessern,
- Sexuaufklärung anzubieten,
- den Zugang zu Verhütungsmitteln zu erleichtern und
- Fürsprecher zu gewinnen und Medien einzusetzen, um Wissen über Gesundheitsthemen und Akzeptanz für Verhütung zu schaffen.

Bildung muss als zentrale Stellschraube für Entwicklung anerkannt werden. Sie bereitet den Weg zum demografischen Bonus, denn mit zunehmendem Bildungsstand der Bevölkerung sinken Mortalität und Fertilität. Außerdem wächst das Humanvermögen. Bildung wird so auch zum wichtigsten Instrument, um die demografische Dividende einzufahren. Dabei gilt es,

- Chancengleichheit für Mädchen in der Schulbildung herzustellen,
- insbesondere die Sekundarbildung auszubauen, da sie sowohl für einen Fertilitätsrückgang als auch für einen wirtschaftlichen Aufschwung entscheidend ist,
- die berufliche Bildung als Scharnier zwischen Schule und Arbeitswelt zu etablieren, sowie
- Mikrokredite zur Verbesserung der Bildung von erwachsenen Frauen und damit zu ihrer Stärkung einzusetzen. Dadurch wird zugleich das Unternehmertum gefördert.

Das Humanvermögen, das sich durch Bildung und geringere Kinderzahlen deutlich verbessert, muss auch volkswirtschaftlich nutzbar gemacht werden. Dafür müssen **Arbeitsplätze** geschaffen werden. Entscheidend ist es,

- produktive Beschäftigungsmöglichkeiten für Männer und Frauen zu ermöglichen, dabei
- zunächst vor allem in Branchen mit einem hohem Bedarf an gering qualifizierten Arbeitskräften zu investieren, und
- in einem späteren Schritt, wenn der Bildungsstand der Bevölkerung gestiegen ist, Jobs in wissensintensiven Bereichen mit größerer Wertschöpfung zu schaffen.

Wenn der formale Beschäftigungssektor wächst, sollten **soziale Sicherungssysteme** aufgebaut werden. Dadurch sinken zum einen die Geburtenraten weiter, weil etwa Kinder als Alterssicherung weniger wichtig werden, zum anderen ist dies ein erster Schritt, um sich auf die langfristige Alterung der Bevölkerung vorzubereiten.